Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 8 (1852)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

8. Bd. № 9.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Indiscretionen aus dem Tagebuche eines honolulesischen bas bleu.

Kissingen, 6 *Juillet*. *Que c'est embarassant de voyager en Allemagne, quand on à eu l'avantage, d'une éducation soignée! Comment se faire comprendre? Nôtre patois* v'rsteeh si nit und franzeesisch chenne si nit. *Je veux faire quelques emplêtes, j'entre dans un magazin, je demande des* Guhfen, *on me présente un lavoir, — je demande un* Strähl, *on m'apporte des parasols, je demande des* Händschen, *on veut me vendre un éventail! Je suis obligée de m'expliquer par des signes. Quel peuple peu intelligent à ce Kissingen!* — — —

11 *Juillet*. *Même avec le médecin* mueß me hochdiitsch rede. *Je voulu lui demander, s'il ne me conseilloit pas de mettre quelques sangsues, pour éclaircir mon teint, qui est un peu troublé. Ainsi je lui dis*: wollen Sie mir gefälligst einige Blutsauger verschreiben. — „Wie sagen Sie, *demanda-t-il en souriant. Je crus avoir dit quelque-chose d'inconvenant et me corrigeais en rougissant*: Blautsuger, wollt **ich** sagen. — „Sie meinen gewiß Blutigel", *reprit le médecin. — Bon dieu quel pays*, wo-me Igel bruucht für Bluetsuger! *Naturellement je n'en voulu point.*

15 *Juillet*. *Ces jours je fis la connoissance* vo-me-ne priißische Offizier. *C'est un homme charmant qui témoigne beaucoup d'intêret pour la Suisse. Il me fit mille questions à propos de nos montagnes, de nos mœurs et usages.* Z'letzt hätt-i-nim du drno noche no sel[illegible]ge, *comment nos carabiniers s'y prenoit, pour devenir de si bon tireur. Je lui répondis que cela venoit*, weil man bei uns in der Schweiz gar viel in die Schiibe scheiße. *Il faut que je me sois mal éxprimé, car il lui vint tout à coup un fou-rire, qu'il eut grande peine à cacher derriere son foulard. Si j'avais dit* „in die Scheibe schiißen", äs wär no viel wieschter gsi. *Néamoins je devins toute confuse et rouge* wie Zinaber.

21 *Juillet*. *Avant de faire mon prochain voyage en Allemagne, je tâcherai d'apprendre un peu d'Anglais. On trouve presque dans chaque hôtel un sommelier, qui parle anglais.* Denn bruuch i mi nimme mit däm Deixels hochdiitsch z'bloge, wo sie eim nidemol vrsteeh, wenn me z'Kolatze vrlangt.

— — *Il paroit, que j'ai fait une grande impression sur le capitaine prussien. Il m'a juré, parole d'honneur, qu'il ferait l'année prochaine un voyage en Suisse, si ce n'étoit pas si loin. Je lui répondis*: auf der Eisenbahn ist man sehr geschwind ummen und anen; *mais je crois, qu'il n'a pas voulu me comprendre.*

29 *Juillet*. *Je suis sur mon départ. Le capitaine est désolé. Pour le consoler, je lui remis une feuille pour son album; c'étoit une pensée, sous la quelle j'écrivis ces vers:*

> Weißt du was dieß Bläumelein spricht?
> Es sagt zu dir: Vergeißmeinnicht!

J'éspère, daß das gut hochdiitsch isch! — — —

Offenes Sendschreiben des bisherigen Zürihegels und nunmehrigen aargauischen Pöstlicandidaten Zacharias Immergrün.

Hochgeachteter Postheiri. Dein weltverbreiteter Einfluß und meine eigene traurige Lage zwingen mich, in einer heikeln Angelegenheit an dich zu gelangen. Ich bin nämlich als Bewunderer der neuen Mechanik, die man an unserm Staatsfuhrwerk zum großen Aerger der Fuhrleute anzubringen versucht, nicht im Stande, ein ordentliches Pöstli zu bekommen, und wäre es auch nur als Wagenschmierer für die fünften Räder.

Da nun aber der Kulturstaat nach dreimaligem Purzelbaum sich neu erstellt, so ist, um ihm den gehörigen Anstrich zu geben, nöthig, daß man für Besetzung der Aemter nicht bloß auf Capacität sehe — die ist eigentlich nur eine Abart vom Geburtsadel — sondern auf zu jedem Thun entflammte Volksfreunde! Und da wäre ich am Platze, vor allen Andern! Frage in allen Schenken, Speisewirthschaften, Cafe's und Hotels 4 Stunden um unsere Residenz herum. In allen sind Exempel, größere und kleinere, meines Hungers und Durstes fürs Volkswohl zu sehen und zu hören, — überall bin ich famos angeschrieben! Aber, weil sie meine Popularität fürchten, die Tyrannen, setzen sie mich an den Schatten, wo sie können, und darum kann ich mein Licht nicht nach Verdienen leuchten lassen.

Wenn du je Großes und Nachhaltiges hast wirken können, hier ist Gelegenheit, dich selbst zu übertreffen, einem ganzen Volke ein glückliches Jahrhundert zu bereiten! Verschaffe mir also für den ersten Anfang eine kleine Stelle an dem aarländischen Neubau. So würde mir z. B. das Landesseckelamt gut gefallen, und ich wäre auch der Mann dazu; der T— soll mich holen, wenn ich nicht schöne Staatsrechnungen mit beliebigem Ueberschuß an Activen oder Passiven machen könnte, so gut als einer; daß ich zu schnell wäre im Auszahlen, das müßte mir Niemand nachsagen; aber das verspreche ich dir feierlich, daß ich die Groß- und Verfassungsräthe auf ihre Diäten nie werde warten lassen, damit du, hochgeachteter Postheiri, nicht mit mir in Versch— kommest.

Dann aber möchte ich auch Kantonsrath werden. Du wirst staunen, wenn du einmal im Schweizerboten den Eindruck lesen wirst von meinem ersten Auftreten. Die Triumphe, die im Zuribiet beim gleichen Anlaß der Mann der Zukunft und der Ritter der eidgenössischen Plusque-parfaite feierten, werden Larifarizeug sein gegen den meinigen. Sage also meinen Wählern, daß meine erste Maßregel sein würde, das Salz ganz gratis zu geben. Das kleine Defizit für den Staat ließe man dem Salzkammer-Herr an der Progressivsteuer abziehen, oder um human zu sein, begnügt man sich mit der Salzlieferung und nimmt nichts weiter in Anspruch. — Meine zweite Maßregel wird die Debitoren von der Unbequemlichkeit des Zinsens auf ewige Zeiten emancipiren; hingegen sollen die Creditoren gehalten sein — sie vermögens ja! — ihren Schuldnern für die Mühe das Geld zu behalten 10 % jährlich Schadenersatz zu liefern. Endlich, um dem Lande die wahre Freiheit zu geben, werde ich allen Gewerbs- und Berufszwang aufheben, auch alle die Volksfreiheit beschränkenden Aemter und Pöstli. Es wirthe, regiere, schneidere, doktere, schustere, predigere, wagnere, schulmeistere, drehe, advokatisire, gerbe, richtere — wer Lust hat; das alles geht den Staat nichts an. Für die Gesammtheit muß man sorgen, und nicht für einzelne ein Privilegium machen, so steht sich alles besser, sagt mein Freund, der Doktor Prästenmann im Ehrisperg. Das ist eine unabweisbare Forderung des Zeitgeistes. Sie hat sich bereits schon so geltend gemacht, daß man meinen möchte, die Verordnungen und Gesetze seien bloß dafür vorhanden, um nicht gehalten zu werden. Da gibt's Pfarrer, die über Aermelwesten und Kapüte zu Gericht sitzen; Advokaten, die auf offenem Felde predigen; Müller, die in Verfassungen machen (eine Abart will partout schwarze Röcke tragen und merkt doch nichts, wenn ihr was weiß gemacht wird); Fischer, die statt auf dem Fischfang im Krebsgang sind; Jäger, die statt auf Hasen und Füchse auf Sporteln und Baselländler ausgehen; Ackermanne, die statt im Schweiß des Angesichts zu pflügen, reichen und armen Teufeln den Schweiß ins Gesicht treiben; Fehren, die vom Weidling nichts verstehen, aber am Staats- und am Weberschiffchen desto emsiger sind; Sennen, die statt auf Kuhschellen auf Telegraphengezitter und Locomotiven-Pfiffe horchen — kurz der Beispiele sind Legion! — Die großen Räthe, so lange ich und meine Freunde drin sind, lasse ich allenfalls noch bestehen, obwohl sie eigentlich nichts nützen. (Des Vaterlandes Wohl wird ja in allen Schenken aufs gründlichste erwogen und discutirt, so bodenlos tief, wie es bis jetzt in den Rathssäälen noch wenig geschehen; und da es bekanntlich Länder gibt, wo von Cafe's aus regiert wird, so ist die Theorie, daß die ausübende und gesetzgebende Gewalt decentralisirt und in die Hände der Schenkhausversammlungen gelegt werde, bereits — und mit welchem Erfolg! in der Praxis durchgeführt; ich schweige aber, wie gesagt, einstweilen damit.) — In allen Gebieten soll das Volk frei und unbeschränkt sein. Warum, wenn ich Grimmen im Leib habe, soll ich zum patentirten Doctor laufen, theures Geld dafür zahlen, daß er mir auf den Frachtbrief fürs Himmelreich das Staatswappen setzt, — während es mir von unpatentirten Doctoren und Doctorinnen tausend Räthe zum Dach hinein schneit, alle gratis und unfehlbar!! Also aben mit dem Zunftzwang und Zunftgeist! aben mit allen möglichen Polizeien! Aben auch mit den Examen, wo's eine Kuh errathen, ein Salomo übers Ziel schießen kann; aben mit den Steuern, die das angeborne Recht zum Leben beschneiden! Aben vor allem aus mit den Wirthssteuern, es ist ja schon schlimm genug, daß der Freie nicht gratis trinken kann — das Vieh sauft umsonst und der Herr der Schöpfung soll seinen Durst an faule Schreiber verabgaben! Der Staatshaushalt muß vereinfacht werden! Wählt mich, Männer der Kultur, Eidgenossen im schönen Aarland; ich schaffe euch die unnützen Pöstli alle ab bis auf das meinige und verlange dafür als Douceur nur die Kleinigkeit von 100,000 Fr. n. W.; könnte sogar, pour mes menus plaisirs, die Hälfte in Niggelstücken annehmen!

Du wirst sagen, hochgeachteter Postheiri, daß ich zu spät komme, die Wahlen seien vorbei. Schadet nichts; es kann Nachwahlen geben. Sieh, ich habe aus purer Freundschaft für dich die Wahlbewegung überwartet; sie habens da ännen nicht gern, wenn man Wahlpropaganda macht, und es hätte mir leid gethan, wenn du um meinetwillen in irgend ein Bezirksloch gesteckt worden wärest, und sollte es im halbniseligen Bremengarten sein!

Bei uns ist die Dummheit bereits zu solchem Ansehen gestiegen, daß der Mann unserer Zukunft ohne Furcht, seine Wähler stutzig zu machen, kühn aussprechen darf, wenn das Volk eine Dummheit wolle, so müsse sie respectirt werden. Ich zweifle daher nicht, dieser Grundsatz werde im Vorläufer aller Kulturstaaten sofort allgemeine Geltung erhalten, und betrachte also meine Wahl als gesichert. Wenn ich dann auch Nationalrath werde, so soll dir zur Erleichterung deiner mühsamen Gänge der Bund zu jedem deiner Abonnenten eine Eisenbahn bauen; bis dahin bleibe ich dein getreuer

Zacharias Immergrün.

Neu-Athen, den 1. April 1852.

Aus einer eidgenössischen Scharfschützenschule.

Waadtländer Hauptmann. Commandant, Il n'y a que 10 Minutes jusqu'à Morges, on nous y attend; les gens vous font prier de continuer la route pour faire la grande Halte a Morges.

Oberinstruktor. Schöh nöh wöh bah! Schö Halt Issi!

Instruktionsoffizier. Je vous assure, Commandant, que dans cette auberge il n'y a place que pour le quart des hommes et on n'y trouve rien à manger pour son meilleur argent.

Oberinstruktor. Söla nö mö röggart bah. Sähd eggahl. —

Neuenburger Hauptmann. Mais mon Dieu Commandant, vous abusez de la bonne volonté des soldats, si vous persistez de rester ici; ils seront furieux contre vous si vous ne leur accordez pas le plaisir d'entrer a Morges, ou nous sommes attendus. — Ils degouteront du service. —

Oberinstruktor. Sähd eggahl. Schö nö schwy vah lah bur fähr Bläsihr o Soldatt! —

Herr Siegfried, (ein feines Trompeterstücklein).

Herr Siegfried war ein stolzer Knab,
Reis't von des Vaters Wirthshaus ab.

Wollt' rasten nicht in der Vaterstadt,
Wollt' werden Nationalrath.

Begegnet ihm 'ne Eisenbahn
Mit Locomotiv und Waggons dran.

Herr Siegfried nur im Einsprutz fuhr,
Darob er bitteres Leid verspur.

Er trat in Commission hinein
Und hielt daselbst 'ne Rede fein.

„Ne Eisenbahn, die muß ich han,
Sonst sehn die Mitburger mich nicht mehr an.

Ne Eisenbahn, die will ich han,
Damit ich in d'Hauptstadt zur Sitzung kann.

Ne Eisenbahn, die werd' ich han,
Denn ich bin zu Hause der größte Mann."

Siegfried die Zunge wohl schwingen kunnt,
Er schlug die Gegner in den Grund.

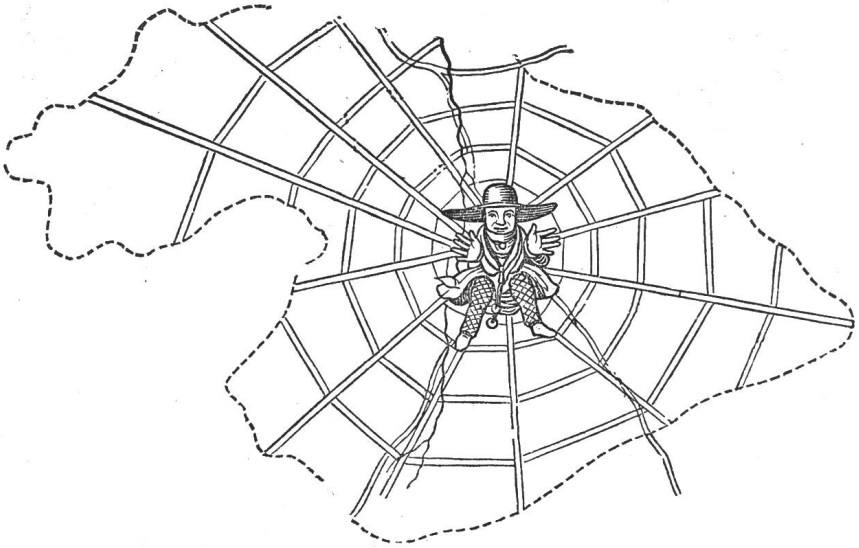
Auf einen langen papiernen Fetz
Baut kühn Herr Siegfried ein Eisenbahnnetz.

Von allen Gegenden lenkt er fein
Die Bahnen ins Wirthshaus zum Rösselein.

Und mitten drin im Netz er sitzt,
Den verwognen Bart der Edle spitzt.

„Nun hab' ich gebauet 'ne Eisenbahn,
Wie keine dem Schweizerland nützen kann,

„Nun ruinir' ich wie ein and'rer Held
Die Wirthe und Städtchen der ganzen Welt."



Gespräch aus der Gegenwart.

Meier: Was Tüfels fällt jetzt den Stadtbernern ein, daß sie die Steine zum Bundesrathhaus im Oberländ und nicht mehr in den solothurner Steingruben nehmen wollen?

Dreier: Das begreifst du nicht? da bist du doch ein rechter Teigaff, der gar keinen politischen Blick hat.

Meier: Nun, warum nehmen sie Oberländer Steine?

Dreier: He, die Solothurner Steine sind weiß und die Oberländer schwarz. — — Begriffen?

Meier: Jä, so!

Neue Abonnenten für das mit dem 1. April begonnene 2te Quartal auf den

„Bund"

werden zum Abonnementspreise von

Fr. 3. 75 Centimen

franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen, von allen Postämtern angenommen, sowie auch von der unterzeichneten Verlagshandlung.

☞ Da im **Kanton Aargau** die Stempelgebühr nun abgeschafft ist, so machen wir das aargauische Publikum besonders darauf aufmerksam, daß also von jetzt an nicht mehr als der angegebene Abonnementspreis zu entrichten ist.

Die Verlagshandlungs: **Jent & Reinert** in Bern.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.